

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

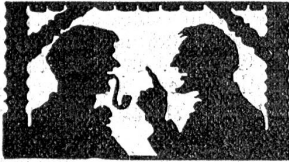
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Berner Neubauten.

I. Volkshaus.

Ein aristokratisches Bauwerk
Die Zeughausgasse nun ziert:
Feudal strebt's hoch in die Lüfte,
Von ionischen Säulen flankiert.
Unfertig noch — in der Fassade
So manch' eine Lücke klafft,
Doch zeugt sie von festem Mute,
Von starkem Willen und Kraft.

Konjunkturträger aus der Fassade,
Die ragen gar trutzig heraus;
Und geben mit ihren Symbolen
Das ganze Gepräge dem Haus:
Zwei Hände innig verschlungen,
Ein Delzweig noch obendrein,
Von rechts und von links bedroht durch
Zwei zähnefletschende Lein'n.

Die Hände, sie symbolisieren
Die Arbeiterchaft zumal,
Die beiden Leuen bedeuten
Das freijende Kapital.
Auch die Deutung mit Bund und Tagewacht
Ist niedlich sehr ausgedacht:
Die verschlungenen Hände — wenn's Frieden,
Die Leuen, — wenn's gäng e chly kracht. —
Hotta.

II. Hallwag.^{*)}

Die Hallwag und die Hapag
Sind beide hier in Bern;
Die Hallwag wirkt lokal mehr,
Die Hapag wirkt mehr fern.

Die Hapag Ozeane
Zu überbrücken sucht,
Die Hallwag, die besäht sich
Mehr mit der Entenzucht.

Die Hapag ist's Dorado
Für Im- und Exporteurs,
Die Hallwag nur — importiert
Zumeist die Redakteurs.

Dieweil sich ob der Hapag
Das Sternenbanner bläht,
Am Hallwagtor bescheiden
Nur „Kindernährmeh!“ steht.

Das scheint zwar nur ein Zufall,
Und doch ist etwas dran:
Am besten wär's die Hapag
Nähm' sich der Hallwag an. —

*) Der Neubau der hallerschen Buchdruckerei (Intelligenzblatt) und der Wagner'schen Verlagsanstalt auf dem Breitenrain.

III. Schänzli.

Kein Neubau, nur ein Umbau,
Politisch eine Null;
Und doch — entzückend, reizend,
Charmant und beautiful!
Du hörst's in jeder Sprache,
In jedem Dialekt,
Spruch's jeder, dem ein Funken
Gemüt im Herzen steckt.

Es ist nicht grad der Kurzaal,
Mit einem Drum und Dran:
Wohin du s'Auge wendest,
Es zieht dich alles an.
Es ist vielleicht der Zytglogg,
Vielleicht das Naretal,
Vielleicht die Nydegg-Ögge,
Das Oberland zumal.

Du hörst der Nare Kaufchen,
Hörst süßen Geigenton
Und fernes Trambahnklingeln
Dazwischen oft wie Hohn.
Hier läßt sich's lautlich träumen,
Vom Weltgetriebe fern:
S'ist heimelig und mollig
Im Herzen der Stadt Bern. — Hotta.

Werte Redaktion!

Möchte Euch anfragen, ob ich albeneneinisch einen Aufsatz ins Schlapperläubli schreiben darf von der Landesausstellung. Bin da als Wächter in Stellung und komme mit vielen Leuten zusammen, und wenn ich auch kein Hirch bin im Schreiben, so bin ich doch auch nicht blind am bessern Auge, und ist es mir genug noch gut herausgekommen, wenn ich die Sachen grad so aufs Papier geschrieben habe, wie ich sie gesehen und mit meiner mündlichen Sprache ausgedrückt habe. Hätte aber im Sinn, nicht nur von Leuten zu schreiben, wo sich wollen ohne Eintrittskarten hineindrücken, sondern auch von den Sachen und Dingen in der Ustellig fälber. Doch will ich noch weiter vornen anfangen zu brichten.

Ich bin jetzt schon seit dem Fänner Ustelligswächter, aber mit der Ustellig ist es mir gerade gleich gegangen, wie jetzt mit dem Frühling. Da macht man schon im März einen großen Mant um alle Bäume, von wegen sie ja zu dieser Zeit ausschlagen, und merkt doch nichts von dem Sprießen, bis auf einmal alles grün ist. Grad so ist es mir mit der Ustellig auch gegangen. Da hab ich im Stillen immer geglaubt, es sei ein wenig ein Geschleiß und rücke nicht vorwärts und werde bis zum fünfzehnten Oktober nicht fertig, geschweige denn bis im Maien. Ich habe zwar nie etwas verlauten lassen von meiner Anschauig, weil ich es mit dem Komitee nicht habe verdonneren wollen. Jetzt untereinest merz ich, daß es schon bald fertig ist, und hab mich doch gar nicht geachtet, wie es so nadina entstanden ist. Es ist ja immer ein Biheli geklopferlet und gebüzt und gestrichen worden, aber immer so, als ob's nicht recht gelte, aber jetzt auf einmal ist fast der Lufel los und werden die Hallen prächtiglich und farbig, und zwar ganz apartig und gediegen, und noch wird es von Tag zu Tag schöner. Das muß dann eine Freude sein, durch alle diese Hallen zu spazirvotteln, wenn dann noch alle die Sachen ausgestellt sein werden, wo die Flüge alle Tage zuchenferggen hinten am Brämer und wo mit den Ustelligstram zu den Hallen geschleißt werden. In einzelnen Hallen ist schon vieles aufgestellt, und ich freue mich alltäglich mehr, daß ich alle die Herrlichkeiten bewachen darf. Die Hallen kehren mit der Zeit immer mehr ihr wahres Gesicht heraus, wie sie es dann nach dem fünfzehnten Maien den Besuchern zeigen werden, so die Halle für landwirtschaftliche Maschinen und die große Maschinenhalle. Das wird dann schon schön raffeln und kesseln und leiden, wenn die, wie ich gehört habe, in Betrieb gesetzt wird. Da möchte ich jedem Besucher raten, Wattenbölleli in die Ohren zu schoppen, sonst kann er nachher volle vierzehn Tage kein Konzert mehr losen. In der Halle für Transportmittel sind schon die Lokomotiven und Wagen für Dampf und Elektrizität, und das sind prachttolle Möbel.

In die Salongwagen könnten wir ganz gut unsere zwei Stuben daheim hineinunt. Es ist zwar jetzt noch Umbalafache drin, aber ich hab hier und dort das Zeug etwas geklopft und meinen Gwunder gestillt. Dann stehen die älteste und eine der neuesten Lokeren nebeneinander und machen sich aus, wie ich mir etwa den David

und den Soliat denke, wo einander in der Bibel mit Steinen gebenggelt haben. An einem andern Ort wiederum sind Böhleinrichtigen aufgestellt, daß meiner Luise das Wasser im Maul zusammenlaufen würde, wo sie doch immer klagt, sie werde nicht fertig mit dem Biheli Böhch, weil der Ofen nicht brennen wolle und der Dampfhasen nicht in das Loch passe. Von der Semmeribahn hätte ich auch niemals gedächit, daß sie groß würde. Die bauen ja einen Berg auf so groß wie der Gurten, mit Felsen und Tunneln und Sennhütten, und das wird eine halbe Ewigkeit gehen, bis man alles durchfahren hat, usen und aben, mengisch so unghär klugig, daß mir schon jetzt grust. Dert drauf geh ich dann einmal mit meiner Luise, vielleicht daß ich dann nachher besser mit ihr auskomme.

Doch ich will nicht zubiel an die große Kühglogge henten, sonst könnten amend noch dem Komitee die Ohren lüten, und sie könnten draufkommen und mich wieder schaffen. Die brauchen wohl kaum Wächter, um die Gwundrigen abzuhalten, die dann selbst Gwundenagen sind, und dazu noch alles ustampen wie alti Böhch-wiber. Aber das wegen dem Dörfli muß ich doch noch sagen, daß es mir gar bsunders gefällt und daß ich mich etwa in der Dorfpinte ganz gut angattligen könnte. Vielleicht legt die Redaktion ein gutes Wörtli für mich ein, daß man mir nach der Ustellig die Pinte zum drin Wohnen überläßt, sonst kann man sie ja nachher doch für nichts mehr brauchen. Nur müßt ich halt bald den Bescheid haben, damit ich meinen jetzigen Hausmeister noch rechtzeitig lünden könnte. Wenn dann etwa im Weinkeller der Pinte noch ein Nestchen Flaschen läge, könnt ich die ja auch grad mitübernehmen. aber ich fürchte, die Ustelligsbefucher werden alles lüten.

Für jetzt wollen wir es genug sein lassen, habe ich doch schon fast den Krampf im kleinen Finger, aber wenn dann die Ustellig eröffnet sein wird, will ich Euch dann mehr brichten von ihr und den Lüten, die sie besuchen.

Damit verbleibe ich mit respektlichster Hochachtung und in der Hoffnung wegen der Pinte im „Dörfli“

Euer treuer
Ruedi Quegnet,
Ustelligswächter.

Ausstellungsbogerei.

„Singe, wem Gesang gegeben,
Das Lied erfreut des Menschen Herz!“
Also pflegt man sonst zu sagen
Hierorts und auch anderwärts.
Aber beim Eröffnungsfestzug
Gilt als Motto kurz und gut:
„Singe, wem ein Frack gegeben
Und auch ein Zylinderhut!“

Vierundvierzig Preismedaillen
Sind der Furch eingereicht,
Dreißigdreißig Künstler schaffen,
Doch bei keinem hat's gebreicht.
Für die zweite Konkurrenz gibt's
Ausgewählte Künstler bloß:
„Gilt es doch zu übertrumpfen
Das berühmte Bohnenroß.“ Digi.

Nachdenkliches.

Schlimm ist's, daß die Menschen husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie aber auch husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Hustens gar kein Ende.